

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 1 (1817)**

25 (15.9.1817)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-767650](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-767650)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>o</sup> 25. Montag, den 15. September, 1817.

## Ueber den Nutzen eigener Bearbeitung wissenschaftlicher Gegenstände.

So wie frühe Uebung in schriftlichen Aufsätzen das wirksamste Mittel ist, seine Gedanken richtig und geläufig ausdrücken zu lernen: so sind später eigene schriftliche Bearbeitungen wissenschaftlicher Gegenstände das beste und zuverlässigste Mittel, unsere Gedanken und Kenntnisse zu berichtigen und zu erweitern, und über die wahre Beschaffenheit unsers Wissens uns selbst deutlich aufzuklären.

Schriftliche Arbeiten, die das Geschäftsleben mit sich bringt, leisten in dieser Rücksicht, wenn sie auch nicht in einen gedankenlosen Schlendrian ausarten, sondern mit Selbstdenken geschehen, und zuweilen auch auf neue Ideen und Ideenverbindungen führen, doch nur sehr wenig. Denn bey ihnen werden nur zu leicht einmal angenommene Grundsätze so zur Gewohnheit, daß es uns nicht mehr einfällt, ihre Wahrheit je zu bezweifeln und sie von neuem zu prüfen; selbst solchen Sätzen,

an deren völligen Richtigkeit wir in der That einmal ernste Zweifel hatten, leihet die Gewohnheit nach und nach in unsern Augen den scheinbaren Character unbezweifelster Wahrheit. Bey solchen Arbeiten kommt es auch vorzüglich nur darauf an, die Kenntnisse, welche man hat und wie man sie hat, oder auch das, was man in Schriften über den Gegenstand, welchen man grade bearbeitet, für seine Absicht passendes findet, zweckmäßig anzuwenden.

Das Studium wissenschaftlicher Werke über unser Fach, leistet allerdings mehr, und ist, wenn man sich über das Handwerksmäßige erheben will, durchaus nothwendig, weil man nur allein dadurch auf dem Gebiete der Wissenschaft vertraut, und zum fortgesetzten Studium belebt wird. Aber es führt doch allein bey weitem noch nicht zur klaren, lebendigen Einsicht und Ueberzeugung; denn Wahrheiten, die man sich entwickelt, indem



man einem andern nachdenkt, was bey dem Studium eines Schriftstellers nur der Fall zu seyn pflegt, verhalten sich zu denen, die man durch eigenes Denken erzeugt, in der Regel nur, um es mit einem passenden Bilde kurz zu sagen, wie der Widerschein des Lichtes zum Lichte selbst. Dies entdeckt sich offenbar, wenn wir, wozu wir freylich mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet seyn müssen, selbst Hand ans Werk legen, selbst die ersten Grundsätze unserer Wissenschaft entwickeln, prüfen und feststellen, und aus ihnen das ganze Gebäude, Fach für Fach und Theil für Theil, in fester Verbindung unter einander wie Nester mit ihrem Stamme, aufführen. Dann erfahren wir nicht selten mit Erröthen, daß wir grade da, wo wir uns am stärksten hielten und am dreistesten behaupteten, am schwächsten waren; daß unser Wissen, obgleich wir unsere Zeit auf der Universität treu anwandten und uns nachher, durch das Studium der besten Werke über unser Fach, zu vervollkommenen strebten, doch eigentlich nur unvollkommenes, bröckliches Stückwerk war. Aber dann erfahren wir auch zugleich, durch die klare Uebersicht des Ganzen, das sich durch eigenes Denken vor unsern Augen gestaltete, was eigentlich wahres Wissen heißt, was es heißt, der Wahrheit selbst ins Angesicht zu schauen.

Eine ganze Wissenschaft zu bearbeiten, ist indessen nicht die Sache eines jeden, am wenigsten des Geschäftsmannes. Allein zur Bearbeitung ein-

zelner Theile seiner Wissenschaft kann auch dieser, mag er noch so sehr mit Geschäften überhäuft seyn, zuweilen einige Muße ersparen, wenn er nur seine Zeit gehörig zu benutzen weiß. Und hat er auch nur einen Theil selbst denkend und selbstständig bearbeitet: so wird er sich auch dadurch, wenn gleich nach einem kleineren Maßstabe, dieselben Erfahrungen und denselben Gewinn erwerben. Denn dadurch über manche Mängel seines Wissens aufgeklärt, und besser als je vorher belehrt, was es heißt, gründliche, klare und zusammenhängende Kenntnisse zu haben, und worauf es ankommt, sie zu erlangen, wird er sich nicht nur zum ferneren ernstern Studium um so lebhafter aufgefördert fühlen; sondern er wird auch, weil er jetzt in einem ganz andern Geiste und in ganz anderer Absicht gute Werke liefert, und über das Gelesene denkt, weit größeren Nutzen davon haben. Auch an Zeit wird er immer mehr gewinnen; bey der erworbenen bessern Einsicht und größern Fähigkeit und Gewandtheit des Geistes wird ihm jedes Geschäft leichter und rascher von Statten gehen, und die edleren Geistesgenüsse, die er kennen gelernt hat, werden ihm manche Stunde, die ihm sonst leere und müßige Unterhaltungen und Gesellschaften raubten, wo sich in der Regel immer nur ein und dasselbe Einerley auf- und abrollt, für seine Wissenschaft gewinnen.

Wer Selbstständigkeit und richtigen Zusammenhang im Denken und Ur-



theilen behaupten will, für den ist Aus-  
bildung des Geistes durch eigene wis-  
senschaftliche Arbeiten durchaus nöth-  
wendig. Ohne dieselben lernt man nur  
schwer, und vielleicht nie ganz, was  
alles dazu gehört, die Wahrheit einer  
Sache scharf zu prüfen, oder einen  
Gegenstand von der rechten Seite an-  
zufassen, gründlich zu entwickeln und  
einleuchtend darzustellen. Und durch  
das viele Lesen über mannigfaltige Ge-  
genstände, was gewöhnlich geschieht,  
werden dann die Begriffe, weil sie oh-  
ne feste Haltung sind, oft noch mehr  
verwirrt, als berichtigt und aufgeklärt.  
Daher wird es begreiflich, daß selbst  
talentvolle Männer, wenn sie diese  
Geistesbildung verschmähen oder ver-  
nachlässigen, nicht selten zu bloßen  
Nachbetern herabsinken, die sich von  
jeder glänzenden und täuschenden Außen-  
seite hinreißen lassen, und alles, was  
ein berühmter Schriftsteller gesagt hat,  
mag es an sich auch noch so grundlos  
seyn, ohne weitere Prüfung als hohe  
Weisheit bewundern — oder wenn sie  
einen etwas verwickelten Gegenstand  
bearbeiten sollen, sich gleich in Verles-  
genheit sehen, und oft in Verworren-  
heit und Weitschweifigkeit verlieren,  
aber gleichwohl am Ende der Meinung  
sind, ihre Gründlichkeit und Gelehr-  
samkeit recht gezeigt zu haben.

Diese Bemerkungen sind nicht bloße  
Erzeugnisse einer Theorie, sondern viel-  
mehr Früchte, sowohl eigener, als an-  
derer Erfahrungen, und es ist kein  
Zweifel, daß jeder, der den Versuch  
mit Ernst gemacht hat, oder machen  
will, ihnen vollkommen beistimmen  
wird.

Viele Leser werden indessen wahr-  
scheinlich den Einwurf machen: solche  
Arbeiten sind die Sache eigentlicher Ge-  
lehrten; wir aber sind Geschäftsmän-  
ner; für uns sind practische Kenntnisse  
die nützlichsten. Man kann ihnen er-  
widern: Theorie ohne Erfahrung  
bleibt im Geschäftsleben allerdings noch  
etwas sehr Unvollkommenes; aber eben  
so sind auch Kenntnisse ohne Theorie,  
bloß aus der Erfahrung geschöpft, nur  
unzusammenhängendes Bruchstück ohne  
belebenden, ordnenden und zu einem  
Ganzen verbindenden Geist. Denn  
Theorie verhält sich zur Praxis, wie  
der Geist zum Körper; was aber ist der  
Körper ohne Geist? — Das höchste  
und lehrreichste Muster für den denken-  
den Menschen bleibt immer, wie über-  
all, so auch in dieser Rücksicht, die  
Natur; diese aber ist in ihrem Gange  
und Wirken darum so vollendet, weil  
sich in ihr Theorie und Praxis, beyde  
in gleich vollkommenem Grade, ver-  
einen.

## Die innerliche oder periodische Augenentzündung; der graue und schwarze Staar der Pferde.

Die periodische Augen-Entzündung hat ihren Sitz im Innern des Augapfels, und zwar besonders in der Aderhaut, und ist nur in seltenen Fällen mit einem allgemeinen Entzündungs- fieber verbunden.

Sie wiederholt zu gewissen Zeiten ihre Anfälle, aber sie beobachtet so wenig bey ihrem Antritte als Abgange eine bestimmte Zeit.

Bei einigen Pferden schränkt sich diese Entzündung auf ein Auge allein ein, bey andern befällt sie beyde zugleich; auch greift sie bey einigen wechselsweise bald das eine, bald das andere Auge an.

Die Pferde können von ihr in jedem Alter befallen werden, jedoch sieht man sie am häufigsten bey jungen von 3 bis 5 Jahren.

Mehr beobachtet man sie bey Pferden und Füllen aus niedrigen sumpfigen Gegenden, besonders bey solchen, die von Natur kleine Augen und dicke fettaugenlieder haben, als bey solchen die aus hohen trockenen Gegenden herkommen, und mit großen feurigen Augen und magern Augenliedern versehen sind.

Das Pferd läßt das oft angeschwollene Augenlied des entzündeten Auges

mehr herunter hängen; das Auge selbst ist trocken, so wie aber der Zustand der wahren Schwäche eintritt, wird es feucht, und nach und nach mit Thränenfeuchtigkeit angefüllt, und dieses oft so sehr, daß die Thränen über die Backen herunter fließen; die Haare in ihrem Laufe wegnehmen und die Haut darunter anressen.

Das Auge ist in der Augenhöhle mehr zurückgezogen, und die Nick- oder Vogelhaut oder der Nagel sehr hervorgetreten. Betrachtet man das Auge in einem zur Untersuchung bequemen Licht; so findet man die Conjunctiva sehr roth und entzündet; die Cornea transparentis ist trübe und bläulich von Farbe, an ihrem Rande sieht man mehrere blutführende Gefäße hineingehen. Die Pupille ist mehr zusammengezogen, als sie nach dem Einflusse des Lichts seyn sollte. In der vordern Augenkammer nimmt man nicht selten einen Klumpen von einer gelben röthlichten oder blutig aussehenden Masse wahr, der sich bisweilen vor der Pupille ganz hinaus erstreckt.

Leidet nur ein Auge allein an dieser Entzündung: so ist zwar das andere gesunde Auge rein, allein die Augenwimpern desselben sind doch oftmals etwas mehr herunter gesenkt, und das Auge selbst hat weniger Glanz als zu-

vor; nur zieht sich dessen Pupille gehörig nach dem Lichtreize zusammen.

Da die Regenbogenhaut bey den mehrsten Pferden von dunkeler Farbe ist: so bemerkt man in ihrem Entzündungszustande an ihr keine veränderte Farbe; nur allein bey Glasaugen, deren Iris immer weiß ist, sieht man diese während der Entzündung gelb, gelblichlicht oder ganz roth.

Die Entzündung hält bald eine kürzere, bald eine längere Zeit an. Bisweilen vergeht sie schon nach einigen Tagen, aber auch oft dauert sie vier bis sechs Wochen.

Selten bleibt ein Pferd, das einmal diese Entzündung überstanden hat, von fernern Rückfällen frey; fast immer erfolgt nach einiger Zeit darauf ein Recidiv, und auf dieses erfolgen nach und nach mehrere, so lange bis die Augen völlig verdorben sind.

Bei einigen Pferden bleiben die Augen nur wenige Wochen von der Entzündung frey, bey andern dauert diese Zwischenzeit wohl einige Monate und noch länger. Die Anfälle richten sich nicht nach dem Mondwechsel, wie man wohl ehemals allgemein, und noch jetzt unter den Landleuten glaubte und noch glaubt.

Die Zeit zwischen den ersten Anfällen dauert länger, als zwischen den letztern; die Recidive erfolgen nach und nach immer geschwinde auf einander.

Bei Pferden erfolgt auf diese innere Augenentzündung fast immer der graue, grüne, und bisweilen auch wohl zugleich der schwarze Staar.

Pferde, bey denen die Perioden der Augenentzündung geschwinde nach einander eintreten, werden eher staarblind, als solche, bey denen das Gegentheil statt findet. Einige werden schon nach einigen Monaten ganz blind; bey den meisten dauert es aber ein, anderthalb bis zwey Jahr, ehe sich der Staar völlig entwickelt hat.

Nach dem ersten und zweyten Anfälle hinterläßt die Entzündung, wenn sie nicht äußerst heftig war, selten Merkmale ihres Daseyns im Auge zurück, aber nach dem dritten und vierten bleiben für den Kenner Spuren zurück.

Die Augenlieder des entzündet gewesenen Auges zeigen in ihren Bewegungen etwas zitterndes kramphastes; sie haben widernatürliche Falten, die Augenwimpern hängen mehr herunter, und die Meibomischen Drüsen sind angeschwollen. Die Cornea transparent hat nicht ihren natürlichen Glanz mehr, und besonders zeigt sie an ihrem Rande eine bläulichte Farbe. Die Pupille ist widernatürlich zusammengezogen, und es gehen bisweilen nach gehobener Entzündung mehrere Wochen darauf hin, bis sie sich wieder dem andern gesunden Auge gleich öffnet.

Zu Zeiten bleiben die Pupillen, der ein paarmal entzündet gewesenen Augen, auch bey einem beträchtlichen Einflusse des Lichts sehr groß, und der Grund der Augen zeigt eine meergrüne Farbe. Solche Augen bleiben oft von fernern Anfällen befreyt, und für das Pferd noch etwas brauchbar.

Gewöhnlich zeigen sich nach fünf- bis sechsmal erlittenen Anfällen einer beträchtlichen Entzündung die ersten Spuren des anfangenden grauen Staars in der Kristalllinse.

Diese ersten Spuren zeigen sich als ein, zwey oder mehrere verdunkelte Punkte in der Mitte, oder am Rande der übrigen noch hellen Kristalllinse, von woaus sich die Verdunkelung allmählig bey nachfolgenden Recidiven ver-

(Die Fortsetzung folgt.)

breitet; ich sah aber auch oft Kristallinsen, die sich gleich in ihrem ganzen Umfange zu verdunkeln anfangen.

Nach acht- bis zehnmaligen Anfällen der Entzündung schwinden gewöhnlich die kranken Augen; das verminderte Volumen derselben wird sehr merklich.

In seltenen Fällen sah ich Pferde, deren Kristallinsen schon nach mehrmal erlittenen Entzündungen verdunkelte Punkte zeigten, oder die sogar schon einen halben grünen Star hatten, dens noch ohne alle Kunsthilfe von fernern Recidiven frey bleiben. Die verdunkelten Punkte blieben immer so groß, wie sie im Anfange waren, und die Thiere behielten ihre Augen zum Theil brauchbar.

## B e r e c h n u n g

des Anwachsens eines Capitals von 1 Grote in 1812 Jahren, nach dem Zinsfuß zu 5 Procent.

1. Bey diesem Zinsfuß verdoppelt sich das Capital jedesmal in  $14,2067$  Jahren. Es ist also die Zahl der Glieder der Progression, deren Exponent = 2 ist,

$$\frac{1812}{14,2067} = 127,5, \text{ die Summe dieser Reihe} = S = \frac{e^2 a - a}{e - 1} = \frac{2^{127,5} - 1}{2 - 1}$$

$\log. 2 \cdot 127,5 - 1 = 38,3813250 =$   
 $S = 24061627777777777777777777777777777776 \text{ Grote.}$

2). Auf andere Art gerechnet ist  $S = 1,05^{1812} = \log. 1,05 \cdot 1812 = 38,3950116$ , hiernach

$S = 248319942857142857142857142857142857142857142857142 \text{ Grote.}$  Die Differenz rühret her von den in der Berechnung N. 1. weggelassenen Decimalsstellen.

3) Ein Rthlr. hat 72 Gr. also  $\log. S = 38,3956116$   
 $\log. 72 = 1,8573325$   
 $\log. R = 36,5376791$   
 $= 3448888095238095238095238095238095238$  Rthlr.

4) Ein Pfund Gold kostet 324 Rthlr. also  $\log. R = 36,5376791$   
 $\log. 324 = 2,5105450$   
 $\log. G = 34,0271341$   
 $= 10644715686274509823529415686274509$   $\frac{1}{3}$  reines Gold.

5) Ein Pariser Cubicfuß Wasser wiegt 70  $\frac{1}{2}$  Tronsgewicht, das  
 spezifische Gewicht des reinsten Goldes ist 19,640, also wiegt ein Pariser  
 Cubicfuß Gold 1374,8  $\frac{1}{2}$ , mithin  
 $\log. G = 34,0271341$   
 $\log. 1374,8 = 3,1382395$   
 $\log. F = 30,8888946 = 7742739285714285714285714285714$   
 Cubicfuß Gold.

6) Der Durchmesser der Erde, als Kugel betrachtet, ist = 6540000  
 Pariser Loisen, also  $39240000 = D$ . Ihren körperlichen Inhalt bestimmt  
 die Formel  $\frac{\pi}{6} \cdot D^3$ , und  $\frac{\pi}{6} = 0,5235998$   
 $\log. D = 7,5937290$   
 $\log. D^3 = 22,7811870$   
 $\log. \frac{\pi}{6} = 0,7199981$   
 $\log. E = 22,5011851 = 31636255474452554744525$  Par. Cubicfuß.

7)  $\log. F \text{ war} = 30,8888946$   
 $\log. E = 22,5011851$   
 $\log. K = 8,3827095 = 244742584,27$  Erdkugeln von Golde.





8) Der Halbmesser der Erde in deutschen Meilen = 859,5  
 des Sonnenkörpers, nach Herschel, = 96376  
 also das Verhältniß ihres körperlichen Inhalts = 859,5<sup>3</sup> : 96376<sup>3</sup>  
 log. 859,5 = 2,9322459      log. 96376 = 4,9839689

$\frac{8,8027377}{3}$

$\frac{14,9519067}{3}$

Verhältniß des Sonnenkörpers zur Erde = 6,149169  
 = 1409837,2 : 1 = V.

9) log. K war = 8,3887095  
 log. V = 6,1491690

2,2395405 = 173,5632 Sonnenkörper = S.

### Mittel, Stahl- und Eisengeräthe gegen Rost zu bewahren.

Man nehme frisches Schweinefett, (Flomen, Kösel) schneide es in kleine Würfel, lasse es über Feuer anschmelzen, (nicht kochen) und schlage es dann, um die Grewen davon zu trennen, durch ein Tuch. Von diesem so abgeklärten Fett nehme man nach Belieben, thue etwas Wasser hinzu, und lasse es so lange kochen, bis es, ins Feuer gesprengt, nicht mehr knistert, sondern gleich wie Pulver aufsteigt. Dann thue man ein Stück Campfer hinzu, und lasse alles von neuem so lange kochen, bis der Campfer darin

geschmolzen ist, und bis es, ins Feuer gesprengt, nicht mehr knistert. — Das gegen Rost, zu conservirende Stück erwärme man so viel, als man es noch in der Hand halten kann, streiche dann von dem obigen Fett oder Salbe darüber, und reibe es mit einem leinenen Lappen so lange wieder ab, bis man vom Fett nichts mehr spürt. — Ein paar so abgeriebene Pistolen, die an einer der Feuchtigkeit ausgesetzten Stelle hängen, erhielten sich mehrere Jahre lang, ohne zu rosten.

B.

M.

